



# Budapestre vonatkozó újságcikkek

Szerző:

Cím:

Forrás:

Kürich

(Hely)

1929. VI. 12.

(Idő)

(Köt. v. füz.)

(C)

Osztályozás

Tárgy

792

Hely

Idő

"1929"

Személy

Köz. nyomt. XX. cs. 23. sz.

Századvárosi házinyomda 1926 — 8891

## Das Budapester Theaterjahr.

L. S. Auffälligste Erscheinung des verflossenen Theaterjahres in Budapest war das Vordringen des amerikanischen Stücks. Einige Angriffe wurden zwar abgeschlagen — im ersten Teil der Spielzeit blieben das Schauspielersstück „Die königliche Familie“ von Kaufmann und Färber und der „Jazzjäger“ von Naphaelsohn vor den ungarischen Verteidigungslinien liegen. Indessen haben sich die zwei Amerikaner nicht umsonst gepfert. Den ersten Frontdurchbruch vollführte „Der Fall Mary Dugan“. Das wird nicht besonders überraschen, denn mit ihrer skurrilen Kriminalität hatte „Mary Dugan“ vorher auch in Berlin gesiegt und dieser Erfolg war bei der Erwerbung durch das Budapester Lustspieltheater ausschlaggebend. Ebenso verhielt es sich mit den „Nivalen“ Ganz selbständig aber ging die gleiche Bühne vor, als sie ohne das Stimulans eines europäischen Erfolges O'Neills literarisch nicht unbedeutendes Stück „Ein sonderbares Zwischenpiel“ (Strange Interlude) direkt aus Amerika bezog und damit auch den Kassenerfolg einbrachte. Durch diese Glückfälle ermutigt, entschlossen sich zwei andere Budapester Theater zum Besuch des amerikanischen Marktes, wobei „Papa Hagestolz“ (The bachelor father) ein gutes Geschäft wurde. Den amerikanischen Erfolgen in Budapest setzte die Krone aber eine Operette auf, die dem Königstheater hundert Aufführungen beschied. „Good News“ — in Budapest „Studentenliebe“ — ist das, was man unter einer „smarten“ Amerikaoperette versteht, in der Jugend, Liebe, Sport und etwas deutsch anmutende Poesie die wesentlichsten Elemente sind. Die

Musik Hendersons dürfte dem deutschen Gehör um so eingängiger sein, als sie sich ebenso wirksam auf das Melodische und Lyrische wie auf den schneidigen Rhythmus festgelegt hat. In zwölfter Stunde gelang es noch dem hauptstädtischen Operettentheater, mit der humoristischen Mord- und Detektivgeschichte „Die Spinne“ einen amerikanischen Treffer zu machen.

Die Berührungspunkte zwischen dem ungarischen und dem deutschen Theater waren in der verflossenen Spielzeit zahlreicher und eingehender als in früheren Jahren. Das Gastspiel des Ungarischen Opernhauses mit der Aufführung der zwei komischen Opern „Faschingshochzeit“ von Boldini und „Der Tenor“ von Dohnányi sowie die Konzerte der Budapester Philharmoniker haben über den Stand der ungarischen Opernkunst und Musikultur aufgeklärt. Die nächste Auswirkung dieses Geschehens ist der bevorstehende Gegenbesuch des Nürnberger Theaters und anderer Kunstzweige. Bedeutungsvoll für den ungarisch-deutschen Geistesverkehr war auch die Teilnahme, mit der hier das Lessing-Jubiläum begangen wurde. Ich weiß kein Beispiel dafür, daß dieses Fest außerhalb der deutschen Sprachgrenzen mit soviel Hingabe wahrgenommen worden wäre wie in Budapest. Den Glanzpunkt bei dieser Ehrung bildete wohl die ungarische Aufführung von „Minna von Barnhelm“ im Nationaltheater, mit Benützung der von Direktor Dr. Alexander Hevesi bearbeiteten, fast hundertjährigen Uebersetzung des ungarischen Goethe-Freundes Franz Rajinczy. Dem amerikanischen Operettenerfolg kann ein viel edlerer deutscher Sieg in den hundert Aufführungen von Klabund's „Kreidekreis“ gegenübergestellt werden. Deutsche Abende gab es noch im Nationaltheater mit Max Neill's „Nachfolge Christi-Spiel“, im Opernhaus

mit Hindemith's „Sin und Zurück“, Handels „Xerxes“, im Ungarischen Theater mit Büchners „Dantons Tod“ und Kamarez „Leinen aus Irland“, im hauptstädtischen Operettentheater während dreier Burgtheatergastspiele: Hermann Bahrs „Die Kinder“ und „Luftwechsel“, Leonhard Franks „Karl und Anna“. Piccaver gastierte nur als Schubert im „Dreimäderlhaus“. Ein anderes deutsches Gastspiel, das erstmalige Erscheinen Werner Krauß' in Budapest, mußte aus Gründen unterbleiben, die einer gewissen politischen Pikanterie nicht entbehren. Das Gastspiel scheiterte an dem Shaw-Spielplan. Shaw hat sich einmal in der Frage der Verstümmelung Ungarns und der Revision der Trianonergrenzen verständnislos über Ungarn geäußert. Seither unterliegen seine Stücke einem verschwiegenen Boykott. Nicht unerwähnt kann das alljährliche Gastspielen Maria Terizas in der Kgl. Oper, wo auch Lauri Volpi dreimal auftrat, und das erstmalige Erscheinen Siglis in Budapest bleiben. Alle drei Gastspiele verliefen sensationell. An den zwei Abenden Siglis erzielte das größte Theater Budapests künstlerische und finanzielle Riesenerfolge.

Seit die deutschen Theater aus Budapest zwei Stücke mit rekordmäßigen Aufführungsziffern bezogen haben: Molnár's „Spiel im Schloß“ und Fodor's „Arm wie eine Kirchenmaus“, schwebt auf allen deutschen Direktorenlippen noch häufiger als bisher die Frage, was es Neues auf dem Budapester Theater-Markte gebe. Mit andern Worten: was ist in diesem Jahr in Budapest für die Zuschauer geschrieben worden? Worauf man antworten muß: geschrieben wurde viel, aufgeführt wenig. Die Ernte ist, wie in den Handelsberichten gesagt zu werden pflegt: stark unter mittel. Eigentlich schlecht. „Juliska“ bekam von Sari Fedák soviel

Bewegungskraft, daß der Schwanz mit Gesang und Tanz bis Wien gelangen und in der Renaissancebühne sich gut halten konnte. Ohne die Fedák ist das Stück nicht möglich. Bis zur Renaissancebühne hat den Weg auch das nach einem Roman Géza Gárdonyis bearbeitete, recht lebensfähige Stück „Das Roman“ gefunden. Es hat aber bloß österreichische Möglichkeiten. Fodor's „Wiegenlied“ ist am Budapester Lustspieltheater ohne größern Erfolg in Szene gegangen. Dankbar für „Arm wie eine Kirchenmaus“, hat das Wiener Akademietheater das „Wiegenlied“ erworben und hofft in der Bearbeitung Siegfried Meyers dem Stück soweit auf die Beine zu helfen, daß es sich wird halten können. „Rasputin“, ein auf Ausfuhr gearbeitetes Stück über die Schicksale des Dämons in der russischen Mönchskutte, fiel glatt. „Der General“ von Ludwig Jilahy ist eines der besten ungarischen Stücke der Saison, im Thema ähnlich den „Nivalen“. Aber es rührt sich nichts um das Schauspiel herum. Das Nationaltheater ist eben kein Stapelplatz für den ungarischen Stücke-Export. Dohnányis komische Oper „Der Tenor“ hat bei ihrer deutschen Aufführung in Nürnberg lebhaft angesprochen. Mit bisher hundert Aufführungen kam ein in Ton und Thema kühnes neues Stück „Das blinde Fenster“ heraus, das sich der Aufrihtung der Gefallenen, der Sträflinge mit Ueberzeugung widmet. Saltenburg hat das Stück für Berlin erworben. Diesem Sträflingsstück von Clemer Boroff mit seiner tiefen Einfühlung in die Verbrecherseelen, auf deren Grund auch noch der Humor auffindbar ist, kann die große Chance unter den ungarischen Exportdramen dieser Spielzeit zugestanden werden. Wenn ihm Franz Molnár mit seinem „Eins, zwei, drei“ nicht den Weg vertritt.